



ANDREAS
FRANZ

Das achte Opfer

JULIA DURANT ERMITTELT

KNAUR*

unterernährten Eindruck.

»Ein Krankenwagen soll kommen und das Baby ins Krankenhaus bringen. Es sieht sehr vernachlässigt aus.« Sie kam zurück aus dem Kinderzimmer und sagte achselzuckend: »Dann werden wir uns mal um die Personalien und die Nachbarn kümmern. Wie heißt die Tote?«

»Verona Tietgen, geboren am 23.4.74.«

»Wohnt sie schon lange hier?«

»Keine Ahnung.«

»Gut, befragen wir die Nachbarn.«

Durant, Hellmer und Kullmer stellten die routinemäßigen Fragen, ob irgendwer aus dem Haus die Tote näher gekannt hatte, mit wem sie verkehrte, ob sie einen festen Freund hatte, ob sie arbeitete. Bereits nach einer halben Stunde wußten sie, daß Verona Tietgen seit etwas über einem Jahr hier wohnte, das Baby etwa fünf Monate alt war und sie ständig wechselnde Männerbekanntschaften hatte. Allerdings gab es einen Mann, der regelmäßig bei ihr verkehrte und der auch letzte Nacht im Haus gesehen worden war. Julia Durant glaubte nicht, daß es schwer sein würde, diesen Mann, der eventuell auch der Täter war, ausfindig zu machen. Dem ersten Eindruck nach zu urteilen, war die Getötete Alkoholikerin, wahrscheinlich sogar drogenabhängig. Zumindest schlossen die herumliegenden Spritzen diese Möglichkeit nicht aus. Verona Tietgen war, so glaubte die Kommissarin, mit ziemlicher Sicherheit von einem ihrer vielen Bekannten getötet worden, womöglich im Alkohol- oder Drogenrausch. Die Kollegen von der Spurensicherung hatten ihre Arbeit aufgenommen, auch der Arzt war eingetroffen und untersuchte die Leiche.

»Der Tod ist vor etwa fünf bis sechs Stunden eingetreten«, sagte er. »Allem Anschein nach stand sie unter Drogen- und Alkoholeinfluß. Auf jeden Fall gibt es eine Menge Einstichstellen an den Armen und Beinen. Und sie hatte kurz vor ihrem Tod Geschlechtsverkehr. Mehr kann ich im Augenblick nicht sagen. Sie erfahren die Details nach Abschluß der Autopsie.«

»In Ordnung«, sagte Durant. Das Baby war inzwischen von einem Krankenwagen abgeholt worden, die erste Befragung der Nachbarn beendet. Gegen elf Uhr verließen die Kommissarin und ihre Kollegen den Tatort, die Spurensicherung würde noch eine Weile in Anspruch

nehmen, danach würde die Wohnung versiegelt werden. Sie fuhren zurück ins Präsidium, wo sie einen ersten, kurzen Bericht abliefern. Noch im Laufe des Tages würden sie sich um die Bekannten von Verona Tietgen kümmern und vielleicht schon am Abend den Täter ermitteln können. Ein Routinefall, mehr nicht.

Berger hörte dem Bericht zu, nickte nur und zündete sich eine Zigarette an. Er sagte nichts, er reichte nur wortlos Durant einen Brief. Sie zog die Stirn in Falten.

»Was ist das?«

»Keine Ahnung, lesen Sie, ist an Sie adressiert.«

Sie öffnete den Umschlag, holte ein Blatt heraus. Sie las.

Dann sah ich: Das Lamm öffnete das erste der sieben Siegel; und ich hörte das erste der vier Lebewesen wie mit Donnerstimme rufen: Komm! Da sah ich ein weißes Pferd; und der, der auf ihm saß, hatte einen Bogen. Ein Kranz wurde ihm gegeben, und als Sieger zog er aus, um zu siegen.

Keine Unterschrift, nichts, außer diesen ominösen Zeilen.

»Was soll das?« fragte sie und gab den Brief Berger. Er las, runzelte die Stirn, danach lasen auch Hellmer und Kullmer. »Ein Verrückter«, meinte Kullmer nur. »Oder was meinen Sie?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall ist es ein merkwürdiger Brief.«

Hellmer nickte nur. »Merkwürdig und trotzdem bescheuert. Ich würde sagen, das Ding gehört in den Papierkorb.«

Die Kommissarin nahm den Brief wieder an sich, las ihn ein weiteres Mal. Sie schüttelte den Kopf. Ihre Intuition, die sie nur selten im Stich gelassen hatte, sagte ihr, daß dieser Brief eine Bedeutung hatte. Nur welche, das vermochte sie noch nicht zu sagen. Und warum war er an sie adressiert?

»Nein, ich behalte ihn. Fragt mich nicht, warum, aber irgendwas steckt dahinter.«

»Wer's glaubt, wird selig«, meinte Kullmer lakonisch und steckte sich eine Zigarette an.

»Das Lamm öffnete das erste der sieben Siegel! Pah, was für ein

Blödsinn! Hört sich an, wie irgend so ein Schwachsinn von Shakespeare oder Goethe oder ...«

»Ein Zitat aus der Bibel«, erwiderte Durant lakonisch.

»Aus der Bibel?« fragte Hellmer. »Wie kommst du darauf?«

»Mein Vater war Priester. Ein wenig kenne ich mich in der Bibel aus. Soweit ich mich erinnern kann, stammt das Zitat aus der Johannesoffenbarung. Ich werde später zu Hause nachsehen, ob ich es in meiner Bibel finde.«

»Sie haben eine Bibel?« fragte Kullmer anzüglich grinsend. »Tja, es soll Leute geben, die sich ab und zu auch mit etwas Anständigem beschäftigen«, gab sie spitz zurück.

»Schwachsinn. Wenn das wirklich aus der Bibel stammt, dann haben wir es hier vielleicht mit einem religiösen Fanatiker zu tun. Vielleicht mit einem, der sich auserkoren fühlt, die ach so böse Welt zu retten.«

»Wenn Sie meinen. Aber im Augenblick haben wir Wichtigeres zu tun. Wir haben nämlich noch einen Mord zu bearbeiten. Also, machen wir uns an die Arbeit.« Sie blickte zur Uhr, kurz vor zwölf. Sie hatte Hunger. »Ich werde mir jetzt eine Currywurst holen, danach sollten wir mal sehen, ob die Spurensicherung schon etwas Brauchbares zu bieten hat.«

Hellmer erhob sich von seinem Stuhl. »Ich komme mit. Ich könnte nämlich auch was zu essen vertragen.«

Gemeinsam verließen Julia Durant und Hellmer das Büro, überquerten die Mainzer Landstraße und gingen in einen kleinen Imbiß in der Nähe des Präsidiums. Sie aßen jeder eine Currywurst und tranken ein kleines Glas Bier, bezahlten und kehrten um halb eins zurück. Berger war allein im Büro, Kullmer war noch einmal an den Tatort gefahren.

»Und, hat die Spurensicherung schon angerufen?« fragte die Kommissarin.

»Nein, aber Sie können ja mal kurz nachfragen.«

Sie zündete sich eine Zigarette an, nahm den Hörer vom Telefon, wählte die Nummer. Sie hatte den Notizblock vor sich liegen. Sie sagte »Ja« und »Das hilft uns weiter« und »Danke« und legte wieder auf. Sie hatte sich ein paar Namen aufgeschrieben.

»Ich denke, wir werden den Kerl bald haben. Sie haben zahlreiche

Fingerabdrücke gefunden, von denen drei zu Typen gehören, die einschlägig vorbestraft sind. Helmut Maier wegen Drogenbesitzes und -handels, Georg Zickler wegen Notzucht und Mißhandlung Minderjähriger und Karl-Heinz Schenk wegen versuchten Totschlags und Drogenhandels. Ich nehme mal an, daß einer von den dreien die junge Frau umgebracht hat.« Sie drückte ihre halbgerauchte Zigarette im Aschenbecher aus, nahm ihre Handtasche und sagte: »Dann holen wir uns mal die Fotos der drei und legen sie den Hausbewohnern vor.«

Berger nickte. Er wußte, der Fall würde schnell geklärt sein. Als Durant und Hellmer die Tür hinter sich geschlossen hatten, zog er die unterste Schublade seines Schreibtischs heraus, hob einige Akten an und holte eine halbvolle Flasche Weinbrand hervor. Er schraubte den Verschuß ab, nahm einen kräftigen Schluck, verschloß die Flasche wieder und legte sie zurück in ihr Versteck.

Montag, 16.30 Uhr

Julia Durant und ihre Kollegen hatten die Fotos der Verdächtigen den Hausbewohnern gezeigt. Immer wieder wurde auf das Bild, das Karl-Heinz Schenk zeigte, gedeutet. »Der war auch gestern abend hier«, sagte eine Nachbarin. »Ich bin ihm im Treppenhaus begegnet, das war so gegen elf, nach den ›Tagesthemen‹. Er kam gerade hoch, als ich mit meinem Hund noch mal auf die Straße bin. Als ich zurückkam, etwa eine halbe Stunde später, war es ziemlich laut in der Wohnung.«

»Laut? Inwiefern?«

»Musik, das Baby hat geschrien, was die beiden aber offensichtlich nicht weiter gestört hat, denn sie haben sehr laut geredet und vor allem gelacht.«

»Gelacht?«

»Na ja, gelacht eben. Was weiß ich, was die getrieben haben. Aber irgendwann hat der Krach aufgehört ...«

»Und dann später in der Nacht wieder angefangen«, sagte die andere Nachbarin, die auch die Polizei alarmiert hatte. »Mitten in der Nacht ist es richtig laut geworden.«

»Und warum haben Sie nichts unternommen? Warum haben Sie sich

nicht beschwert oder gleich die Polizei gerufen?«

Die alte Frau schüttelte nur müde lächelnd den Kopf. »Nein, nein, so einfach geht das hier nicht. Schauen Sie, ich lebe allein, und das sind junge Leute. Ich habe keine Lust und auch keine Kraft mehr, mir Ärger wegen so was einzuhandeln. Es war ja nicht jede Nacht so.«

»Aber es kommt oder, sagen wir, kam öfter vor, oder?«

»Na ja, ab und zu. Aber letzte Nacht war es schon besonders laut. Und dann später noch die Schreie, aber ...« Sie zuckte mit den Schultern und sah zu Boden. »Es tut mir leid, ich habe ja nicht ahnen können, was da unter mir passiert ist.«

»Nein, das konnten Sie nicht«, sagte Julia Durant. »Trotzdem vielen Dank für Ihre Hilfe.«

»Ich hoffe, Sie finden den Kerl bald. Solche Schweine gehören für den Rest ihres Lebens ins Zuchthaus. Bringen eine junge Mutter um!«

»Ich denke, wir werden ihn finden«, sagte die Kommissarin. Sie ging zum Auto zurück.

Auch diesmal war es das gleiche wie so oft, man hörte oder sah etwas Verdächtiges, aber man hatte Angst. Erst kürzlich war in einer vollbesetzten U-Bahn um kurz nach zwanzig Uhr eine junge Frau von vier Halbwüchsigen zusammengeschlagen und vergewaltigt worden, ohne daß auch nur einer der Fahrgäste eingeschritten wäre. Nicht das Verbrechen an sich machte sie wütend, sondern die Angst und zum großen Teil auch Teilnahmslosigkeit der anderen Menschen. Vom Auto aus veranlaßte sie, daß die Fotos der drei Verdächtigen an sämtliche Polizeistationen im Rhein-Main-Gebiet weitergeleitet wurden. Als nächstes fuhr sie mit Hellmer zu der Adresse, unter der Karl-Heinz Schenk gemeldet war. Er wohnte im dritten Stock eines von außen wie von innen unscheinbaren, aber sauberen Mehrfamilienhauses.

Julia Durant klingelte, er öffnete die Tür. Er trug Designer-Jeans, teure, italienische Schuhe und ein Seidenhemd. Um den Hals hatte er eine goldene Panzerkette, am linken Handgelenk eine Rolex. Sie hielt ihren Dienstausweis vor das Gesicht mit dem dunklen Dreitagebart.

»Herr Schenk?«

»Ja?« fragte er mit zu Schlitzen verengten Augen.

»Dürfen wir reinkommen?«

»Was gibt's denn?«